

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
tag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

34. Jahrgang.

N^o. 83.

Sonnabend, den 16. Juli

1887.

Holz-Versteigerung auf Auersberger Staatsforstrevier.

Im Gasthofs „zur Forelle“ in Blauenthal sollen

Mittwoch, den 27. Juli a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den Abtheilungen: 1, 3 bis 6 Wintergrün, 7, 8, 9 an der Fribuffer
Straße, 10 bis 15 am Ellbogen, 16 und 18 am Gottlobstolln, 20 und 21 am
Nepfhornerberg, 23 bis 27 am vorderen Auersberg, 28 bis 33 am mittleren
Auersberg, 34 bis 39 am hinteren Auersberg, 40 bis 42 am Brandgehau, 47,
48, 50 und 51 am Buderberg, 53 am Tangelberg, 56, 57 und 59 an der
Plänerleithe, 60 bis 62 auf dem Freihofswald, 64 bis 66, 68 und 69 am
Gerstenberg aufbereiteten Rughölzer, und zwar:

20	buchene Klözer von	17—68	Stm. Oberstärke,	1,5 bis 3,5 Meter lang,
6	ahornene „	16—33	„	
1	eberechnetes Kloy	19	„	3,5 Meter lang,
2937	fichtene Klözer	13—15	„	
2959	„	16—22	„	4,0 Meter lang,
954	„	23—29	„	
186	„	30—36	„	4,5 Meter lang,
36	„	37—43	„	
3	„	44—50	„	3,5 Meter lang,
8	„	51—73	„	
1739	„	16—22	„	4,0 Meter lang,
965	„	23—29	„	
246	„	30—36	„	4,5 Meter lang,
34	„	37—43	„	
407	„	16—22	„	3,5 Meter lang,
483	„	23—29	„	
133	„	30—36	„	3,5 Meter lang,
14	„	37—43	„	
2	„	44—50	„	3,5 Meter lang,
1	fichtenes Kloy	52	„	
6388	fichtene Stangl.	7—12	„	

sowie ebendasselbst

Donnerstag, den 28. Juli a. c.,
von Vormittags 9 Uhr an

die in den vorgenannten Abtheilungen aufbereiteten Brennholz u., als:

2	Raummeter	fichtene	Rughölzer u., als:
2	„	„	Rughölzer,
8	„	buchene	Brennscheite,
456	„	fichtene	Brennscheite,
213	„	„	Brennscheite,
16	„	buchene	„
450	„	fichtene	„
gegen 200	„	„	Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

in fassenmäßigen Ranzorten und unter den vor Beginn der Auktion be-
kannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.

Holzkaufgelder können an beiden Tagen von Vormittags 1/2 9 Uhr an be-
richtet werden.

Auskunft erteilt der unterzeichnete Forstinspektor.

**Revierverwaltung Auersberg zu Eibenstock und Forst-
rentamt zu Eibenstock,**

am 14. Juli 1887.

Stäfel.

Wolfram.

Montag, den 18. Juli 1887,
Nachmittags 3 Uhr

sollen im Hotel zum Rathhaus in Schönheide ein Pfeilerspiegel und ein Sopha
öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 15. Juli 1887.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Deutschenhege in Frankreich.

Eine offiziöse Berliner Zuschrift der „Pol. Kor.“
betont, daß die Stimmung in Deutschland Frankreich
gegenüber eine entschieden unfreundliche geworden ist.
Die Hegerien der französischen Presse werden jetzt
auch von der „Nordb. Allg. Zeitung“ an auffälliger
Stelle reproduziert, ein Beweis, daß man in maß-
gebenden Kreisen von denselben Akt nimmt. Wenn
auch die unwürdige Behandlung der Deutschen in
Frankreich sicherlich nicht dazu führen werde, daß man
in Deutschland Frankreich gegenüber das Gastrecht
verlege, so werde dadurch doch eine solche Verbitterung
herbeigeführt, daß Repressalien in Deutschland
der beifälligsten Aufnahme sicher wären. Glücklicher
Weise sei das Staatsministerium in so starken, ge-
wandten und vorsichtigen Händen, daß man hoffen
dürfe, Deutschland werde nicht gezwungen sein, die
französischen Provokationen mit einer An-
nahme des ihm angebotenen Kampfes zu
beantworten. Man habe jedoch in Frankreich zu der
Versöhnlichkeit der deutschen Politik ein größeres Ver-
trauen, als sie beansprucht; denn, wenn die Grenze,
wo die Frage der Wahrung des Friedens mit der
Aufrechterhaltung der Würde Deutschlands in Kon-
flikt gerathen könnte, erreicht werden sollte, dürfe man
als sicher annehmen, daß dann jede andere Rücksicht
in den Hintergrund treten würde.

Die „Nordb. Allg. Zeitung“ veröffentlicht folgende
Warnung:

„Zeitungs-Nachrichten aus Paris zufolge ist man
dort wegen der Feier des 14. Juli nicht ohne Be-
sorgniß; von verschiedenen Seiten wird den daselbst
weilenden Deutschen anempfohlen, sich an jenem
Tage nicht öffentlich zu zeigen und ihre der Wuth
des Pöbels denunzierten Lokale geschlossen zu halten.
Wir konstatiren, daß die in Frankreich herrschenden
Zustände derartige Warnungen und Rathschläge als
nicht ungerathen erscheinen lassen.“

Ein anderer Artikel der „N. A. Z.“ lautet:

Die Aeußerung des Angeklagten Klein, daß er
aus Patriotismus Spionage getrieben habe, ist be-
reits von dem Senatspräsidenten Drenkmann mit

der Bemerkung zurückgewiesen worden, daß niemals
ein größerer Mißbrauch mit dem Worte „Patriotismus“
getrieben worden sei. Nichtsdestoweniger neh-
men die französischen Zeitungen von der Aeußerung
des Angeklagten mit Genugthuung Akt. Selbst der
„Univers“, welcher friedlicher gesinnt erscheint und
ebenso gegen die Patriotensliga wie gegen Bou-
langer Partei genommen hat, freut sich anlässlich der
Helbenthat Klein, „daß die Assimilirung der gewalt-
sam annektirten Provinzen nicht vollendet ist und daß
die Gemüther zerknirscht Widerstand leisten.“ Es ist
eine vollständige Perversion der moralischen Grund-
sätze in Frankreich eingetreten, wenn so wenig Scheu
getragen wird, einen um Geld bezahlten Spion —
er hat 200 Fr. monatlich erhalten — als Held und
Märtyrer zu preisen. Aus dem amerikanischen Un-
abhängigkeitskrieg ist ein Spion von Cooper verherr-
licht worden, allein dieser Mann hat ausschließlich
aus Vaterlandsliebe spionirt und sich niemals Geld
oder anderen Vortheil zuwenden lassen. Es ist Fran-
reich vorbehalten geblieben, den bezahlten Spion über
die Stufe ehrlicher Männer hinaus als Gegenstand
der Verehrung zu bezeichnen.“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Se. Maj. Kaiser Wilhelm
hat am Mittwoch Abend Koblenz verlassen und sich
über Darmstadt, Schwegingen, Singen und Konstanz
nach der Insel Mainau begeben, woselbst er von den
großherzogl. babilischen Herrschaften empfangen wurde.
Ueber die Dauer des Aufenthalts auf Mainau ist
Bestimmtes noch nicht festgesetzt.

— Das Befinden des Kronprinzen ge-
staltet sich, wie der Korrespondent des „B. T.“ be-
richtet, von Tag zu Tag günstiger. Der hohe Patient
spricht schon täglich längere Zeit laut. Am Mittwoch
Nachmittag bestieg das kronprinzliche Paar in Ports-
mouth die königliche Yacht „Victoria und Albert“,
um nach Cowes auf der Insel Wight zu fahren. In
ihrer Begleitung befanden sich die drei Töchter des
Prinzen von Wales. Bei dem Abgange dampfte die
Yacht in Folge eines mißverstandenen Signals im

Maschinenraum rückwärts statt vorwärts und kollidirte
mit dem Stern des Truppentransportschiffes „Dron-
tes“. Die Yacht, obgleich beschädigt, konnte die Reise
fortsetzen. Von den hohen Reisenden wurde Niemand
auch nur im Geringsten verletzt.

— Königsberg i. Pr. Ein militärisches
Schauspiel, wie wir es seit 1840 gelegentlich der
Guldigung weiland König Friedrich Wilhelm IV. zu
sehen nicht Gelegenheit gehabt, wird sich uns während
des diesjährigen Kaisermandövers wieder einmal dar-
bieten. Ein Zeltlager nämlich wird für mehrere
Tage Truppentheile der Danziger zweiten Division
aufnehmen. Das eine Lager wird dicht bei Duednau,
das andere bei Trautenau aufgeschlagen werden, wohin
dann ohne Zweifel alles, was Königsberg an Schau-
lustigen aufzuweisen hat, seine Schritte lenken wird.

— Die bayrische Königsfrage ist in der
letzten Zeit wiederholt angeregt worden. Prinz-Regent
Luitpold, so behaupten die einen, habe den Wunsch,
der Unregelmäßigkeit ein Ende zu machen, welche darin
besteht, daß ein unheilbar Geisteskranker König heißt,
während er selbst, der thatsächliche Regent des Landes,
deswegen verhindert ist, gewisse Maßnahmen zu treffen,
von gewissen Vorrechten der Krone Gebrauch zu machen.
Von anderer Seite wird versichert, daß Prinz-Regent
Luitpold unter keinen Umständen bereit sein würde,
in dieser Angelegenheit die Initiative zu ergreifen,
daß er aber, falls die Initiative von den bayrischen
Kammern ausgehe, keinen Einwand erheben würde.

— Rußland. Wie dem „Hann. Kour.“ mit-
getheilt wird, ordnet ein Befehl des russischen Kriegs-
ministeriums schleunigste Vermehrung der
Militärkräfte an allen zur österreichischen und
deutschen Grenze führenden Eisenbahnen behufs Ab-
speisung der Truppentransporte an. Bei einer Mo-
bilisirung kann jede Militärkrücke, welche mit Was-
mund'schen Defen und großen Kesseln versehen ist,
gleichzeitig in kurzer Zeit über 500 Mann in einer
Holzbarade abspeisen.

— Bulgarien. Die „Wiener Allg. Ztg.“ bringt
die sensationelle Meldung, daß Prinz Ferdinand
von Koburg beschloffen habe, seine Wahl zum
Fürsten von Bulgarien definitiv abzulehnen.

Es klingt dies kaum glaublich, nachdem er nicht allein vor wenigen Tagen die Wahl ausdrücklich, obwohl mit Vorbehalt, angenommen, sondern auch bereits Manifeste an die Bulgaren erlassen hat, in denen er sie zur Treue und Ergebenheit auffordert. Man wird daher der Nachsicht des Wiener Blattes wenig Glauben beimessen dürfen. Allerdings werden dem Prinzen die Schwierigkeiten seiner Aufgabe in den letzten Tagen vielleicht noch deutlicher vor die Augen getreten sein als bisher. Ermunterung wird er schwerlich von irgend einer Seite erfahren haben. Die sonderbaren Erklärungen der „Koburger Zeitung“ geben zu denken. Die optimistischen Auffassungen der zum Prinzen entsandten bulgarischen Delegierten, wonach die Türkei die Wahl bestätigen werde, finden nirgends eine Erhärtung. Dagegen konstatiert das offiziöse „Wiener Fremdenbl.“, daß Rußland die Fürstenwahl als illegal bezeichnet und daß vorerst ein Eintreten Rußlands nicht bemerkbar sei. Nach einer Meldung der „Polit. Kor.“ aus Petersburg ignoriert Rußland die Beschlüsse der bulgarischen Sobranje, hält aber diplomatischen Protest für unnötig, weil die Fürstenwahl selbst den Charakter der Nichtigkeit trage. Die Befestigung Bulgariens sei gänzlich aus dem Programm Rußlands ausgeschlossen, andererseits sei wünschenswert, daß die Mächte den Standpunkt Rußlands bezüglich der Ungezügelmäßigkeit der bulgarischen Regierung und der Sobranje sich aneigneten. Die Annahme der Fürstentrone durch den Prinzen von Koburg habe vorläufig nur einen platonischen Charakter, da Rußland die Einsetzung desselben in irgend einer legalen Form kaum unterstützen dürfte. Will also Prinz Ferdinand nach Bulgarien gehen, so wird er es wohl gegen den Willen Rußlands thun müssen. Es scheint allerdings, als wenn der Koburger Rußland gegenüber zu der Konzession bereit sei, höhere russische Offiziere in die bulgarische Armee aufzunehmen. Dies wird wenigstens in der Aeußerung eines hervorragenden Mitgliedes der bulgarischen Deputation angedeutet. Ob aber damit die bulgarische Armee zufrieden wäre, ist eine andere Frage.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Unser Augustusplatz geht auf der Seite des Museums einer vollständigen Neugestaltung entgegen; zunächst ist dort eine 9 m breite Asphaltstraße und zu deren beiden Seiten sind Gartenanlagen hergestellt worden, sodann hat der Mendeburgen durch weitere Umfriedigungen eine dem Ganzen sehr vortheilhafte Bereicherung erfahren. — Jetzt, nachdem eine Kommission bedeutender Kunstverständiger den Markt- und Augustusplatz als den geeignetsten Platz für das Leipziger Siegesdenkmal bezeichnet hat, giebt sich in der Bürgerschaft größere Sympathie für Errichtung des Denkmals auf dem Markt- und Augustusplatz kund, als früher.

— Zwickau. Das Dienstmädchen Anna Bertha Franke aus Schwarzenberg war wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu einer Gefängnisstrafe von 4 Jahren zu verurtheilen. Dasselbe steckte am 7. Juni d. J. Mittags gegen 1 Uhr die Scheune des Gutsbesizers Carl Defer in Schwarzenberg in Brand. Das Feuer griff schnell um sich und legte das ganze Gehöfte Defers in Asche. Der Schaden, der Defers' hierdurch verursacht worden ist, beläuft sich auf 10,000 Mark. Als Motiv der jugendlichen, nur erst 16 Jahre alten Brandstifterin, kann nur der Umstand in Betracht kommen, daß sie gern von Defers' bei dem sie diente, fortgewollt hat. Der Dienst bei demselben mag ihr sehr verhaßt gewesen sein, sie konnte ihn aber nicht verlassen, weil sie von Defers' einen Vorschuß von 50 M. erhalten und diesen noch abzurufen hatte.

— Kurze Zeit vor dem 22. März d. J., als das deutsche Volk allerwärts Vorbereitungen traf zu einer würdigen Feier des 90. Geburtstages Kaiser Wilhelms, da tauchte im Vogtländischen Touristenverein zu Plauen die Idee auf, an diesem Feste einen landschaftlich-schönen Punkt der „Vogtländischen Schweiz“ zu weihen, der eine bleibende Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag bilden soll. Die Idee fand Berücksichtigung und es wurde möglich, eine der reizendsten Felspartien unseres herrlichen Triebthales schon am Geburtsfest des Kaisers selbst, am Nachmittag des 22. März, mit dem Namen „Kaiser Wilhelm-Grotte“ zu benennen und zu weihen. Man beschloß zugleich, den vorläufigen Schmuck der Grotte durch einen würdigeren, der Bedeutung des Tages entsprechenden zu ersetzen, und die rege Thätigkeit der Kommission ermöglichte es, daß die Enthüllungsfeste am vergangenen Sonntag, den 10. Juli, stattfinden konnte. Die Weihe fand unter zahlreicher Theilnahme mit Musik, Gesang und Ansprachen statt. Mit großer Befriedigung wurde der enthüllte Grotten-schmuck besichtigt. Bei größtmöglicher Schonung der ursprünglichen Beschaffenheit der geweihten Stätte hat die Hand des Gärtners den Boden und die Wände mit zahlreichen Waldpflanzen versehen, die Grotte selbst mit dem Medaillon des Kaisers und mit einer Gedenkplatte geschmückt. Das lebensgroße Medaillon (in Rohguss) lieferte die Firma Bellair in Berlin, die Gedenkplatte, die mit einer Kornblumenguirlande geschmückt war, ist aus dem Atelier von V. A. Schreiber in Plauen hervorgegangen und trägt die Aufschrift: Kaiser Wilhelm-Grotte. Zur Erinnerung an

den 22. März 1887. B. L. B. — N. S. B. — B., d. N. J. Entwurf und Ausführung des Schmuckes, insbesondere auch die solide Vergoldung des Medaillons, haben kunstgeübte Mitglieder des Touristenvereins besorgt.

— Adorf. In einer Düngergrube auf dem hiesigen Bahnhof wurde am 12. d. Mts. früh ein neugeborenes, vollständig entwickeltes Kind weibl. Geschlechts aufgefunden. Die kleine Leiche ist in einem Zustande, der annehmen läßt, daß dieselbe bereits 3—4 Wochen in der Grube gelegen. Die Mutter konnte noch nicht ermittelt werden.

— Schwarzenberg. Am Dienstag dieser Woche ist auf dem Wege von hier nach Bodau versucht worden, einem 13jährigen Mädchen von hier Gewalt anzuthun. Der Thäter, ein 19jähriger Handarbeiter Namens Seidel von Bermesgrün, befindet sich bereits hinter Schloß und Riegel und steht der Strafe für seine ruchlose That entgegen.

— Pirna. In Gegenwart des Staatsanwalts aus Bautzen erfolgte am Nachmittag des 11. Juli zu Langburkersdorf, dem Thortorte des jüngst verübten schrecklichen Verbrechens, die bezirksärztliche Sektion des ermordeten Restaurateurs Pletschmann, wobei nicht weniger als 16 Schläge am Schädel konstatiert wurden, wie auch die eine Hand förmlich zerhackt ist. Der eine der beiden Mörder, Knecht, welcher sich noch im Amtsgerichtsgefängnis zu Neustadt befand, wurde hierzu nochmals unter Bedeckung herbeigeholt und vor die Leiche geführt; dasselbe geschah ferner auch mit dem zuletzt als Theilhaber am Morde verhafteten Dienstknecht Proge. Bei Knecht hatte sich diesmal die früher gezeigte Frechheit in erschütternde Zerknirschung verwandelt. Die Verbeugung des unglücklichen Opfers dieses schändlichen Raubmordes fand am 12. Juli unter großer Theilnahme der Bevölkerung auf dem Parochialfriedhof zu Neustadt statt. Die Worte des amtreibenden Geistlichen, Diaconus Stosch, machten hierbei einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Anwesenden. Pletschmann stand im 65. Lebensjahre, war aber noch rüstig. Derselbe hatte einen jetzt 8 Jahre alten Knaben einer früheren Wirthschafterin bei sich aufgenommen und erzog denselben wie ein Vater. Der Knabe schlief in jener Nacht ebenfalls im ersten Stock, blieb aber von den Mördern unentdeckt. Pletschmann hatte die Absicht, diesem Knaben sein schuldenfreies Hausgrundstück, wozu 12 Scheffel Feld gehören, testamentarisch zu vermachen, während sein übriges nicht unbedeutendes Vermögen der Gemeinde Langburkersdorf zufallen sollte. Seine in Pirna verheiratete einzige Schwester sollte nur in den Genuß der Zinsen dieses Baarvermögens bis zu ihrem Tode gesetzt werden, jetzt tritt dieselbe aber in die volle Erbschaft. Der im Neustädter Emaillirwerk beschäftigte Wägel, welcher mit eigener Lebensgefahr den Mörder Knecht ur-schädlich machte und dann mit Stricken band, bis der Gendarm und Wachtmeister aus Neustadt ankamen, wurde vom Staatsanwalt für seine Energie und Kühnheit besonders belobt.

— Am Sonntag früh in der 7. Stunde bot sich in Schandau zahlreichen Fremden wie Einheimischen der eigenthümliche Anblick eines die Straßen der Stadt durchheilenden Mannes, der außer Socken nichts als ein blutdurchränktes Hemd auf dem Leibe trug. Es war ein Lohnfuhrwerksbesitzer eines Nachbarortes, der seinem Leben durch Ausschneiden der Kehle mit dem Taschenmesser ein Ende machen wollte, und der, nachdem dieser Selbstmordversuch mißlungen war, durch Erhängen den Tod zu finden suchte. Auch dies führte nicht zum Ziele; ein hinzu gekommener Mann schnitt ihn ab und fuhr mit dem Geschirr des Todtgegläubten nach der Stadt, um Anzeige zu erstatten. Da kam Letzterer zu neuem Leben, rannte brüllend und in der geschilderten Kleidung seinem Ketter nach und lehrte dabei in verschiedenen Läden und Schankwirthschaften ein, versuchte auch, in der Kirche einzudringen. Nachdem durch einen Arzt dem Lebensmüden die Halswunde zugenäht worden war, riß Letzterer sie wieder auf, ließ aber die zweite Nacht unversehrt. Nach gescheneher bezirksärztlicher Untersuchung ist die Unterbringung des offenbar geistig Gestörten in die Heilanstalt Sonnenstein eingeleitet worden.

— Limbach. Das „Schönb. Tgl.“ schreibt: Ein bedauerlicher Fall ist aus Rußdorf zu berichten. Seit einiger Zeit hatte man an dem dortigen übrigens sehr beliebten Arzt Wahrnehmungen gemacht, die auf geistige Störungen hinwiesen. Vor kurzem wurde ihm nun ein Kind zum Impfen gebracht, an dem er die Impfung mitten auf der Stirn anstatt an den Armen ausführte. Infolgedessen ist der Kopf des Kindes arg an- und die Augen sind angeschwollen, sodaß des Kindes Sehkraft beeinträchtigt ist. Der Impfung wurde nicht von dessen Mutter, sondern von einem kaum der Schule entwachsenen Kind dem Arzte zugeführt. Der Impfarzt ist hiernach der ärztlichen Beobachtung unterstellt worden.

— Seiffenhersdorf. In der Nacht zum Sonntag gegen 2 Uhr früh fiel in der Behausung des Handelsmannes R. plötzlich die Decke in der Schlafstube ein. Die Balken blieben zum Glück auf Möbelstücken ruhen, so daß die fünf Personen, die hier schliefen, mit dem Schrecken davontamen. Das

Haus ist erst vor 10—12 Jahren neu erbaut, doch hat man alte Balken, die, wie sich jetzt herausstellt, inzwischen ganz vermodert sind, zum Bauen mit verwendet.

— Auf Anregung verschiedener Gastwirthsvereine im Königreich Sachsen und ganz speziell im Verfolg der am 13. April d. J. in Leipzig stattgefundenen Versammlung sächsischer Gastwirthe soll ein „Sächsischer Gastwirthsverband“ geschaffen werden, zu welchem Zwecke von erwähnter Versammlung ein Comité gewählt wurde, um sich mit den nöthigen Vorarbeiten zu beschäftigen. Dieses Comité kam einstimmig zu nachstehendem Beschluß: Unter allseitiger Anerkennung der Verdienste des „Deutschen Gastwirthsverbandes“ ist es trotzdem zur Nothwendigkeit geworden, für Sachsen einen speziellen „Landesverband“ zu begründen, indem die für Sachsen allein gültigen Gesetze und Bestimmungen bezüglich des Gastwirthsgewerbes vielfach mit denen anderer Staaten differiren und aus diesem Grunde die Verbandsstatuten für uns sächsische Gastwirthe ohne praktischen Nutzen sind. Auf Grund dieser Anerkennung soll der sächsische Gastwirthsverband sich auch eng an den deutschen Verband anschließen. Das Comité ist sich durchaus der Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens bewußt, hofft jedoch durch gemeinsame Arbeit mit den Herren Vereinsvorständen zc. zu einem befriedigenden Resultate zu gelangen, und hat zu diesem Zwecke eine „Versammlung sächsischer Gastwirthe“ für Montag, den 18. Juli d. J., nach der (seiner guten Bahnverbindung wegen günstig gelegenen) Stadt Döbeln anberaumt. Die Sitzung wird im Saale des „Hotels zur Sonne“ um 11 Uhr Vormittags abgehalten. Von den Zwecken des „Verbandes sächsischer Gastwirthe“ sind besonders hervorzuheben: gegenseitige Unterstützung; Hebung des Standes; Verwerthung wichtiger Erfindungen für die Gastwirths-Industrie; Errichtung von Fachschulen; Regelung des Lehrlingswesens; Prämiierung treudienender Geschäftsgehilfen; Einrichtung von Vermittelungs-bureaus behufs Erlangung brauchbarer Geschäftsgehilfen; Veranstaltung sachgewerblicher Ausstellungen. Ausdrücklich ausgeschlossen sind alle politischen und religiösen Bestrebungen. Aufzunehmen ist jeder bestehende und sich bildende Gastwirthsverein im Königreich Sachsen als solcher, sowie jeder Gastwirth, welcher großjährig, im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindlich und nachweislich mindestens 3 Jahre lang ununterbrochen im Gastwirthsgewerbe thätig ist.

— Die neuen Zwanzigpfennigstücke haben in der kurzen Zeit, während welcher sie kursiren, in Folge ihres großen Umlanges und schweren Gewichtes, die zu dem geringen Werth derselben in keinem Verhältniß stehen, vielfach Tadel gefunden. Sie entsprechen allerdings ihrem Zweck um so weniger, als die Mischung des Materials, aus denen die Münzen geprägt sind, als mißlungen bezeichnet werden muß, da dieselben rasch schwarz werden, so daß ihre Prägung schwer erkennbar und eine Fälschung leicht wird. Hauptsächlich der letztere Umstand hat an maßgebender Stelle Anstoß gegeben, die Wiedereinzugung und Umprägung der neuen Zwanzigpfennigstücke in Erwägung zu ziehen, und es dürfte auch darin der Grund zu suchen sein, warum von diesen Münzen bisher so wenige ausgegeben worden sind.

Der Geistersee.

Original-Novelle von Gustav Höder.
(5. Fortsetzung.)

„Unbegreiflich!“ wunderte sich Klairisse. „Ich habe doch meine Augen offen gehabt! Noch jetzt kann ich den Gedanken nicht los werden, daß Sie mit mir nur das neckende Spiel fortsetzen, welches Sie auf dem Balle begannen, indem Sie die Griechin nicht kennen wollten, die Ihnen wiederholt die Anfangsbuchstaben Ihres Namens in die Hand schrieb.“

„Wer war die Griechin?“ fragte Heinrich.

„Nun, ich selbst!“

„Also Sie schrieben mir die Anfangsbuchstaben meines Namens in die Hand,“ ging der Maler lächelnd auf Klairisses Behauptung ein. „Und was sagte ich?“

„Sie schüttelten den Kopf, reichten mir aber Ihren Arm.“

„Und wovon sprachen wir?“ setzte Heinrich das Examen in der vorigen Weise fort.

„O, über äußerst gleichgültige Dinge. Ueber das Gedränge und die Hitze im Saale, zuletzt über die Maske im Kostüm und mit dem Nege einer Fischerin, die unseren Weg verschiedene Male kreuzte.“

„Und wer war die Fischerin mit dem Nege?“ fragte Heinrich.

„Wir haben vorhin ihren Namen oft genug genannt,“ versetzte Klairisse mit einer gewissen Ueberlegenheit, als fühle sie sich über jede Täuschung erhaben. „Sie wußte durch graziöse Coquetterien Ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ich würde neugierig; um die weitere Entwicklung der Dinge nicht zu hemmen, ließ ich Sie los, hielt mich aber in Ihrer Nähe und sah Sie bald im Nebensaale verschwinden, wohin die Fischerin Sie zu locken wußte. Dort hatten Sie hinter einer Statue mit ihr ein kurzes Zwiegespräch, von dem ich zwar nichts verstand, aber meine Augen sagten mir genug. Ich sah Sie ganz wieder im Banne jenes gefährlichen Mädchens,

von dem eine kleine rief Ihr Gut zu und ein D. Fräulein verbar. „Untraurige abgenon deutlich, „Do „Was den Sei gehört k „Sa der Sei schafften, ihrem a fuhr er in dieser das We Indiane „Ba „daß id werfe a mich d dem, n mundern Stadt f urgen k Bild ge Mi sprochen scheinig „F beiden Neues! „G besten,“ zu zerf an die gelagert „So kopfschü giebt te „N beschwie sehr w „Schra was er „Z wie sie Schrat sein F „A Maler. von Z Gegen Porträ nicht u Bei Lufrö noth, empfe Sch à St. Apothe Ciden „Heu „G bei „Ihr Augenfeldern! „in all

von dem Sie sich längst loszureißen trachteten. Ich hielt eine kleine Erinnerung an Ihren Vorsatz für angebracht, rief Ihnen zu, vor dem Reize der Fischerin auf Ihrer Hut zu sein, und zog mir dadurch deren Verfolgung und eine sehr unangenehme Szene zu.

Die Gestalt des rothen Dominos hat Sie getäuscht, Fräulein Clairisse; wer weiß, wer sich unter der Maske verbarg.

„Unter der Maske!“ wiederholte Clairisse im Tone trauriger Genugthuung. „Sie hatten beide die Masken abgenommen und ich sah Ihr Gesicht. Zug für Zug so deutlich, wie ich es jetzt vor mir sehe.“

„Da hört der Spaß auf!“ rief Heinrich erstaunt. „Was sagen Sie dazu, Schrat?“ wendete er sich an den Geisterseher, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte.

„Ich finde nichts Unbegreifliches daran,“ entgegnete der Geisterseher ernst. „Jeder Mensch ist doppelt geschaffen, obwohl es nur wenigen vergönnt sein mag, mit ihrem anderen Ich zusammenzutreffen. Dieses Fräulein,“ fuhr er mit Beziehung auf Clairisse fort, „muß vielleicht in diesem Augenblick im fernsten Westen Amerikas als das Weib eines Anstiebers die Schrecken eines nächtlichen Indianerüberfalles durchmachen.“

„Von mir selbst vermuthete ich,“ fuhr Schrat fort, „daß ich als Verbannter in einem sibirischen Arsenbergwerke arbeite; ein häufig wiederkehrender Traum bestärkt mich darin. Und Sie, Herr Beller, werden sich nach dem, was Ihnen dieses Fräulein mitgetheilt hat, nicht wundern, wenn Sie sich etwa in einem Kaffeehause dieser Stadt sitzen sehen, vielleicht mit kaltem Blute die Schmäherungen lesend, welche giftgeschwollener Neid auf Ihr neues Bild gehäuft hat.“

Mit diesen Worten, die in heller Entrüstung gesprochen wurden, griff er in die Brusttasche seines sabbenscheinigen langen Rocks und zog mehrere Zeitungen hervor.

„Fort damit!“ rief Heinrich seinem Modell mit beiden Händen abwinkend. „Sie bringen mir nichts Neues! Ich kenne bereits unser gemeinsames Schicksal.“

„Geben Sie uns lieber eines Ihrer Märchen zum besten,“ bat Clairisse den Geisterseher, um den Maler zu zerstreuen, auf dessen Stirn sich, bei der Erinnerung an die Kritiken, wieder eine Wolke finstern Unmuths gelagert hatte.

„Ich weiß keine Märchen!“ versetzte der Geisterseher kopfschüttelnd und im ernst verweisenden Tone. „Es giebt keine Märchen!“

„Nein, es giebt keine Märchen,“ mischte sich Heinrich beschwichtigend ein, da er die Empfindlichkeit des Modells sehr wohl kannte und dieselbe stets zu schonen wußte. „Schratt, erzählt nur, was wirklich geschehen ist oder was er selbst gesehen hat.“

„Ich habe auch die Gräfin vom Geistersee gesehen, wie sie im Sterbekleide unter den Erlen stand,“ sagte Schrat schnell wieder beruhigt und offenbar erfreut, in sein Fahrwasser einzulenken zu können.

„Ah, der Geistersee bei Westerlünne!“ ermunterte der Maler. „Ich habe die Geschichte zwar schon mehrmals von Ihnen gehört und zuletzt, wenn ich nicht irre, in Gegenwart Fräulein Rothenshaag, als sie mir zu ihrem Porträt sah. Aber Fräulein Clairisse kennt sie noch nicht und ich höre ebenfalls gern wieder zu; der Geistersee

interessirt mich jetzt doppelt, weil ich nächstens selbst nach Westerlünne komme. Also lassen Sie hören, Schrat!“

Heinrich griff wieder zu Pinsel und Palette, Clairisse nahm seitwärts von ihm auf dem vorhin verlassenen Stuhle die Position ein, die ihr der Maler vorschrieb, und Schrat stellte sich aufgerichtet, die Hände auf dem Rücken, zwischen beide und begann mit abwesendem Blicke seine Geschichte.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Soda gegen Brandwunden. Nach den Angaben medicinischer Zeitschriften ist die gewöhnliche Soda, wie man dieselbe zum Waschen verwendet, das beste Mittel gegen Brandwunden. Bei geringen Graden von Verbrennung soll es genügend sein, die Stelle mit gepulverter Soda zu bestreuen oder man steckt die Hand, welche gewöhnlich dabei zu Schaden kommt, in eine starke Sodalösung. Bei stärkeren Graden von Verbrennung, wo die Haut aber noch nicht herunter gegangen ist, legt man einen mit Sodalösung getränkten Leinwandlappen auf. Ist die Brandwunde eiternd geworden, so muß der feuchte Leinwandlappen öfter gewechselt und die Wunde dabei stets gut mit Sodalösung ausgewaschen werden. Der Schmerz wird auf diese Weise rasch gemildert oder ganz beseitigt und die Wunde heilt schnell ohne Narbe zu.

— Bei der Feldarbeit im heißen Sommer wird in der Regel viel zu viel Wasser getrunken und dadurch nicht nur das Schwinden noch befördert, sondern auch leicht die Gesundheit geschädigt. Ein Getränk, das angenehm schmeckt, den Durst löscht, zugleich auch stärkend wirkt und die Kräfte aufrecht hält, wird folgendermaßen zubereitet: Man kocht 50 Gramm gemahlener Kaffee wie gewöhnlich, dann setzt man demselben so viel Wasser zu, daß die Flüssigkeit zwei Liter ausmacht; hierauf fügt man 50 Gramm Zucker und 80 Gramm Brantwein zu.

— Schicksal eines Löwenbändigers. Der Thierbändiger Agob ist in Bourges (Frankreich) dieser Tage dadurch zu Tode gekommen, daß ihm der Löwe, in dessen Racken er den Kopf gesteckt hatte, den Kopf abbiß. Von diesem Löwenbändiger Agob wird nun eine seltsame Geschichte in Erinnerung gebracht. Agob war früher mit Rouma-Hava, gleichfalls einer bekannten Thierbändigerin, zusammen. Er war ein sehr schöner Mann, dessen plötzliches Verschwinden aus der Menagerie Aufsehen erregte. Man fragte nach ihm, und die Thierbändigerin Rouma-Hava gab den Bescheid: „Er hatte Furcht; — ja, mein Herr,“ sagte sie, „er hatte Furcht; es ist so, wie ich Ihnen sage. Das ist ein Unglück, das über ihn gekommen ist und das ihn unfähig macht, in dem Gewerbe zu bleiben. Unser Geheimniß besteht darin, keine Furcht zu haben. Man bändigt die Löwen nicht, man stellt sich ihnen das erste Mal muthig entgegen, sie erschrecken und weichen zurück. Agob hatte angefangen zu zittern; glauben Sie nur, daß die Thiere das gesehen haben. Auch schrie er zu sehr, das war keine Bravour mehr, das war Bravade — und damit ist es nicht gethan. Wir haben uns deshalb von ihm getrennt. Er hat

unsere Thiere verwöhnt. Mit denen ist's vorbei, denn sie kennen jetzt ihre Macht über uns. Mann darf mit ihnen nichts mehr anstellen. So bald man in unserem Berufe angefangen hat, zu zittern, so muß man ihn aufgeben, oder man geht drauf. Er will es nicht aufgeben, er wird drauf gehen.“ — Die Thierbändigerin hat Recht behalten.

— Man muß nicht nur das Herz, sondern auch den Kopf auf dem rechten Fleck haben, um mit kaltem Blick eine Schaufensterpiegelscheibe von einem Centimeter Dide und einem Werthe von 100 Mark mit seinem Verstandeslasten durchzurennen. Dies Kunststück brachte kürzlich ein Arbeiter in einem Geschäft in der Waisenhausstraße in Dresden fertig. Der brave Mann, welcher jedenfalls dem Grundfay huldigte: der grade Weg ist der beste, war bisher durch die hohle Fensteröffnung während des Umbaues im Parterre aus- und eingestiegen. Am Montag war aber nach seinem letzten, auf diese Weise erfolgten Entree eine große Piegelscheibe in die Fensteröffnung eingesetzt worden und versperrte Nachmittags die unserem Manne gewohnte Passage. Kurzichtig, wie der Arbeiter sein soll, hat er dieses kostspielige Hinderniß nicht gesehen und ging in Folge dessen mitten durch, — ein Spaziergang, der ihm nicht nur außer den physischen Kopfschmerzen und einigen kleinen Verwundungen auch einige pekuniäre Verlegenheiten bereiten dürfte, denn nicht für Zeden ist ein sich auf hundert Mark Kosten belaufender gerader Weg der beste.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibensdorf vom 10. bis 16. Juli 1887.

Aufgehoben: 51) Hermann Moritz Flach, Gerichtsschreiber im Königl. Amtsgerichte Plauen, Plegeohn des Gustav Begold, ans. 58. und Tischlers hier und Olga Louise Seidel hier, ehel. Tochter des Christian Gottlieb Seidel, ans. 58. und Kaufmanns hier. 52) Otto Ferdinand Grunert, Bergarbeiter in Delitzsch bei Lugau, ehel. Sohn des August Ferdinand Grunert, Schmiedemeisters in Altdorf und Marie Pauline Vent hier, ehel. Tochter des Erdmann Ludwig Vent, Zimmermanns hier.

Getauft: 202) Georg Philipp Unger. 203) Anna Martha Liebold. 204) Sophie Elise Köhler. 205) Marie Elise Unger in Blauenhals. 206) Emma Rosa Schröder, unehel. 207) Paul Hermann Sahlig, unehel. 208) Reinhold Manfred Lang. 209) Paula Elise Rau.

Begraben: 118) Johanne Marie, ehel. Tochter des Karl Eduard Schürer, ans. 58. und Fleischermeisters hier, 13 Tage. 119) Lina Helene Antian geb. Reinel, Ehefrau des Georg Heinrich Antian, penf. Weidenstellers in Blauenhals, 33 Jahre 10 Tage, dieselbe wurde in Hammerbrück beerdigt. 120) Georg Philipp, ehel. Sohn des Richard Unger, Handschuhmachers hier, 6 Tage. 121) Elise Clara, unehel. Tochter der Clara Marie Biehweg hier, 2 Monate 16 Tage. 122) Martha Elise, ehel. Tochter des Karl Bernhard Neubert, Maschinenstellers hier, 1 Jahr 10 Monate 15 Tage. 123) Elise Minna, unehel. Tochter der Anna Auguste Bause hier, 3 Monate 3 Tage. 124) Ernst Emil, ehel. Sohn des Emil Erdmann Seidel, Zimmermanns hier, 11 Monate 15 Tage.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis. Form. Predigtzeit: Col. 3, 14—17. Herr Diac. Schulze. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide. Sonntag, den 17. Juli (Dom. VI p. Trin.). Form. 9 Uhr Segensdienst. Beichte und Abendmahl, sowie der Nachmittags-gottesdienst fallen aus.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kraken im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenau. Th. Budde, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibensdorf.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an: **Sauere Flecke** bei Gustav Hüttner, Fleischerstr.

Diesem Buche verdanken

In dem Buche Dr. White's Augenheil-Methode von Frau. Schrard in Delze in Thüringen, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenkranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluss der Francirungsmarke (10 Pfennige) gratis versandt durch **Fraugott Schrard** in Delze in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen. Auch zu haben in der Exped. d. Bl.

Schon viele Tausend Augenkranken

Uner Augenheiler!

Bestellungs-Adressen

Corsets in allen Größen empfiehlt **G. A. Nötzli.**

Kinderwagen und **Fahrstühle** in großer Auswahl empfiehlt billigt **G. A. Nötzli.**

Zilgbare, unkündbare Darlehne, bei denen der Zinsfuß niemals erhöht werden kann, gewährt an landwirthschaftliche Gutbesitzer und Gemeinden, der **Landwirthschaftliche Creditverein im Königreich Sachsen zu Dresden.**

Sprechstunden für Frauenkrankheiten Dienstag, Freitag und Sonntag von 11—1 Uhr. **Dr. Schmidt,** Specialarzt für Frauenkrankheiten. Zwickau, äußere Leipziger Straße, gegenüber der Moritzapotheke.

4—5000 Mark sind gegen mündelmäßige Sicherheit und mäßigen Zinsfuß auszuleihen durch den **Militär-Verein zu Eibensdorf.**

Einen größeren Posten leichter **Sommerstoffhüte** verkauft, um damit zu räumen, à Stück mit 1 Mk. **Gerhard Rau.**

Neue Wollheringe, geräuchert und marinirt, empfiehlt in feinsten Qualität **C. W. Friedrich.**

Ein Nausmittel, welches bei plötzlichem Uebel, Schwinden des Magens, Appetitlosigkeit, Uebelkeit und Erbrechen ärztlich empfohlen ist, bei **Erkältungen** und **beirheumatischen Schmerzen,** welche die Patienten Nachts nicht schlafen lassen, einzig lindern wirkt, **Kopf- u. Zahnschmerzen,** auch bei **kochlen** Zehen, meist in wenigen Minuten und **dauernd** hebt, als **Stärkungsmittel** auf Reisen, Strapazen, bei körperlichen und geistigen Anstrengungen, **bei Schwächen** der Nerven, sowie allen auf diese zurückzuführenden Leiden tausendfach bewährt ist, zum Schutz vor Nachahmungen verlässt man stets ausdrücklich die Originalflaschen (mit Schutzmarke) v. Apoth. **C. Stephan in Treuen.** (60) Fl. à 1, 2 u. 5 Mk. in der **Apotheke.**

Gummiswätsche billigt. Umgekegeln 60 Pf. Stehtragen 45 Pf. Manschetten 1 Mark bei **W. Deubel.**

Kindern reiche man im Sommer Milch nur mit Timpe's Kinder-Nahrung *). Milch allein gegeben befördert leicht Durchfall. *) Packete à 40, 80 und 150 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Chinapantoffel, sehr leicht, à Paar von 50 Pfennige bis 1 Mark 20 Pfennige empfiehlt **Gerhard Rau.**

Bahnschmerzen jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Die Dampfziegelei Auerhammer bei Aue

empfiehlt täglich
frisch gebrannte Maschinenziegel
besten Qualität zum Verkauf.
Gessner, Möckel & Co.

An die geehrte Ein- wohnerschaft!

Die Tage, an welchen das Sängersfest des Obererzgebirgischen Gauverbandes, mit welchem gleichzeitig der hiesige Gesangverein „Liederkrone“ sein 50jähr. Stiftungsfest begeht, hier abgehalten wird, sind nahe gerückt. Am 31. Juli und 1. August d. J. werden ca. 900 auswärtige Sänger, von denen ca. 700 um nächtliche Beherbergung gebeten haben, in unserer Mitte verweilen und durch heiteren, wie auch ernstlichen Lieberfang und genussreiche Stunden bereiten. Wie allerorts üblich, so liegt nun auch dem unterzeichneten Wohnungsausschusse die Aufgabe ob, diese gern gesehene Gäste, soweit sie hier zu übernachten gedenken, zu verquartieren. Es wird daher an die geehrte Einwohnerschaft, welche bereits bei dem Sängersfeste im Jahre 1871, sowie später bei anderen festlichen Gelegenheiten so bereitwillig und gastfreundschaflich sich gezeigt hat, hierdurch die ergebene und dringende Bitte gerichtet, auch bei dem bevorstehenden Feste wieder reichlich Gastfreundschaft durch Gewährung von Sängerkwartieren ausüben und somit den guten Ruf unserer Stadt bewahren zu wollen.

Eibenstock, am 14. Juli 1887.

Der Wohnungsausschuss.

Meissner, Vorstand.

Grösstes Lager

aller Sorten Stickerie-Materialien, als: Seide aller Art, Ebenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden,

Metallperlen, Glasperlen, Wachspferlen, Schmelzen, Bindfaden, Oele u. Maschinen-Nadeln bei
Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.

Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

Außerordentl. Viehmarkt in Adorf i. B.
Dienstag, den 19. Juli 1887.

Das alte Schulhaus

hier soll Montag, den 18. Juli c., von Vormittags 10 Uhr an im hiesigen Gasthof unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Carlsfeld, am 25. Juni 1887.

Der Schulvorstand das.

Auction v. Bogtschen $\frac{1}{4}$, ev. $\frac{3}{4}$ u. $\frac{6}{4}$ Stiefmaschinen.

Wegen behördlich angeordnetem Umbau müssen einige erst kürzlich gestellte Maschinen schnell verauctioniert werden. Bedingungen leicht. — Versammlung: 17. Juli 1 Uhr in Gündels Restauration in Untersützensgrün zwischen Eibenstock, Auerbach, Schneeberg. Event. gute Arbeit vorhanden.

Medicinal- Ungarweine

(Tokayer, garantirt rein)

aus der Weingrosshandlung
Rudolf Fuchs,
Wien Hoflieferant Hamburg
anerkannt ausgezeichnetes Stärkungsmittel für Schwächliche, Kranke, Reconvalescente und Kinder, empfehlen in $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ und $\frac{1}{4}$ Originalflaschen zu verschiedenen Preisen **billigst**

Herm. Pöhlend, Eibenstock.
Ludwig Hecker, Schönheide.

Die Weine wurden sowohl vor wie nach der Ausfuhr aus Ungarn von der K. K. Versuchsstation für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien untersucht und **durchaus rein und echt** befunden.

Eine erfolglos ausgelegte Forderung von 26 Mk. — Pf., zuzüglich 15 Mk. 10 Pf. Gerichtskosten, an den Bäckermeister Gustav Grimm in Eibenstock, ist zu verkaufen.

Carl Spading,
Chemnitz.

6 bis 8 tücht. Zimmerleute

sucht zum sofortigen Antritt bei ausdauernder Arbeit

K. Ott, Baumeister,
Eibenstock.

Wer im Zweifel darüber ist,

welches der vielen, in den Zeitungen angepriesenen Heilmittel er gegen sein Leiden in Gebrauch nehmen soll, der schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig und verlange die Broschüre „Krankensfreund“. In diesem Büchlein ist nicht nur eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben, sondern es sind auch

erläuternde Krankenberichte

beigedruckt worden. Diese Berichte beweisen, daß sehr oft ein einfaches Hausmittel genügt, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit noch glücklich geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Heilung zu erwarten und darum sollte kein Kranker versäumen, sich den „Krankensfreund“ kommen zu lassen. An Hand dieses lesenswerten Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Zusendung des Buches erwachsen dem Besteller

keinerlei Kosten. **RS**

MEY'S berühmte Stoffkragen.

Mey's Stoffkragen sind keine Papierkragen,

denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen; sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen.



Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

Fabriklager von Mey's Stoffkragen in Eibenstock

F. A. R. Müller, Buchhändler, G. A. Nötzli u. Ida Todt oder direct vom

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Plagwitz - Leipzig.

Wielhalle.

Sonntag, den 17. Juli, bei günstiger Witterung von früh 6 Uhr an

Morgen-Concert.

Montag, den 18. Juli, von Abend 7 Uhr ab Concert, gespielt von Herrn Musikdirektor Oeser.

Für Privat-Bedarf

liefere in diesem Monate franco Bahnhof Eibenstock per 200 Centner nom. Pa. Bestücktohlen 140.
„ Rüststücktohlen „ 138.
„ Baschwärtslohlen 1 u. 2 „ 138.
„ Baschnörpeltlohlen 1 „ 122.
Gustav Nietzsche,
Zwidau.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln mit dem rühml. bekannten, allein echten Apoth. Radlauer'schen Hühneraugenmittel sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Prämiirt 3 Goldene Medaillen. Depôt in Eibenstock bei Apotheker Fischer.

Ein anständiges, williges Dienstmädchen.

wird zur Stubenarbeit baldigt gesucht in der Oberforstmeisterei zu Eibenstock.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 60,00 Pf.

Russisch Brod,

feinstes Theegebäck und besten Entöhlten Cacao von Rich. Selbmann, Dresden. Lager b. Cond. G. Brotschneider hier.

Allein-Verkauf

für Eibenstock und Umgegend von Medizinal-Lokayer, Schutzmarke.

garant. ächt. Direct, also ohne Zwischenhandel bezogen vom Weinberg-Besitzer Ern. Klein in Gröbny bei Lokay. Als blutbildend und magenstärkend ärztlich empfohlen allen Kranken, Reconvalescent., Wöchnerinnen, stillenden Müttern u. Verkauf in ganzen und halben Flaschen zu kleinsten Producenten-Preisen.
G. Emil Tittel,
am Postplatz.



Herrn-Wäsche.

Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einfach, sowie kleidungsfähigste Kragen, Manschetten u. Chemisettes. Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

C. G. Seidel.

Dem Buchbinder Herrn Albert G. gratuliren zum heutigen Tage die Freunde G. B. C. H. E. S. J. K.

Rauch-Club Eibenstock.

Morgen Sonntag, früh 5 Uhr: Abfahrt von der Ahlmann'schen Restauration. Der Vorstand.

Handwerker-Verein.

Nächsten Montag letzter Vereinsabend vor den Sommerferien.

Stammtisch Nr. 191.

Heute: Vereinsabend.

Feldschlößchen.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik wozu ergebenst einladet

Deutsches Haus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

Schützenhaus.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

Schönheiderhammer.

Nächsten Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an öffentliche Ballmusik, wozu ergebenst einladet

Ein D
ber
welch
wer
die
fassen
ruhig
Perz
zu r
Sym
stets
denen
es ve
zu er
— al
baren
seht
war
aufzu
Pole
licher
nicht
als e
hatte
wille
sah e
täusch
des
aber
eine
er ih
P
aufge
nicht
nicht
allen
nicht
daß,
um f
Mitte
Hauf
verbr
noch
Verbr
F
Kreuz
der
neh
P
hatte,
Wän
A
in de
Auffe
davor
den
Dam
Mög
recht
Fall
lichte
war
er
Er
selbst
gegla
broch
sich
Ein
auf
ohne
wenig
Glück
für
Der
fünft
hätte
Kauf
so w
aller
von
im
schü
und
Best
Stol
Verf

Durch eigene Schuld.

Ein Original-Roman aus der Handelswelt v. Friedr. Friedrich.
(23. Fortsetzung.)

Sie blieb. Es wäre vielleicht Vieles, Vieles anders geworden, wäre sie zu Steider geeilt. Aber welches sterbliche Auge kann die Zukunft durchschauen, wer ist im Stande auch nur die Verhältnisse, welche die Gegenwart darbietet, mit richtigem Blicke zu erfassen? Wer bleibt in solchem Augenblick des Unglücks ruhig genug, um den eigenen Schmerz und das eigene Herz zu verleugnen und seine Gedanken nur auf das zu richten, was Noth thut! Das ist ja eben das Symbol der menschlichen Schwäche, daß der Mensch stets ein ohnmächtiges Werkzeug der Verhältnisse, in denen er lebt, bleibt. Nur dem wirklichen Genie ist es vergönnt, sich eine kurze Spanne über dieselben zu erheben und einen Schritt darüber hinaus zu thun — aber nur zu bald stößt sein Fuß an die unverrückbaren Schranken, welche dem menschlichen Geiste gesetzt sind!

Trotz aller Bemühungen Damkens und der Polizei war es nicht gelungen, irgend eine Spur von Kleuser aufzufinden. Thätiger als beide war noch der Agent Polenz gewesen. Auch sein Erfolg war nicht glücklicher. Er hatte es an den größten Bemühungen nicht fehlen lassen, denn er haßte jetzt Kleuser mehr, als er je irgend einen Menschen gehaßt hatte. Er hatte ihn so gering geachtet und geglaubt, daß er ein willenloses Werkzeug in seinen Händen sei, und nun sah er sich von diesem Menschen betrogen und getäuscht, bestieg an Schamkeit.

Er hatte jede Hoffnung aufgegeben, in den Besitz des Geldes zu kommen, das Kleuser ihm versprochen; aber er gönnte es auch ihm nicht. Es würde ihm eine Freude und Genugthuung gewesen sein, hätte er ihn wie einen Verbrecher zurückbringen sehen.

Polenz würde vielleicht die Spur des Geflohenen aufgefunden haben, hätte er seine Nachforschungen nicht ganz im Geheimen betreiben müssen, um sich nicht selbst bloßzustellen. Das war es, was ihn nach allen Seiten hin störte. Er konnte die Flucht auch nicht zur Anzeige bringen und gleichwohl sah er ein, daß, je länger dieselbe verborgen bliebe, der Geflohenen um so mehr Zeit gewönne. Ihm blieb nur das eine Mittel übrig, Kleusers Flucht und den Stand des Hauses Damken durch einen vertrauten Gefährten verbreiten zu lassen, er selbst konnte dann immer noch genug thun, um diesem Gerücht die allgemeinste Verbreitung zu verschaffen.

Für Damken war es auf diese Weise unmöglich, Kleusers Flucht geheim zu halten, und es lag auf der Hand, daß er die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen werde, um den Flüchtigen zu erreichen.

Polenz hatte sich nicht getäuscht. Was er bezweckt hatte, sah er erreicht, nur entsprach der Erfolg seinen Wünschen nicht.

Auf diese Weise waren die verschiedensten Gerüchte in der Stadt verbreitet worden und hatten das größte Aufsehen erregt, ehe Damken selbst noch ein Wort davon erfahren. Zugleich hatte der Agent aber auch den Zweck damit verbunden, den Sturz des Hauses Damken dadurch zu beschleunigen und Damken jede Möglichkeit zu rauben, dasselbe noch einige Zeit aufrecht zu erhalten. Durch diesen unerwartet schnellen Fall sollte aber endlich, und das war seine vorzüglichste Absicht, Buchmann überrascht werden, und dies war ihm gelungen.

Buchmann war durch die Flucht Kleusers, welche er sogleich erfahren hatte, unangenehm überrascht. Er hatte das Haus Damken stürzen wollen, ohne selbst erhebliche Verluste zu erleiden. Er hatte nicht geglaubt, daß dies alte Geschäft schon so völlig gebrochen und haltlos sei, — jetzt sah er ein, daß er sich durch seinen Plan selbst eine Grube gegraben. Ein nicht unerheblicher Theil der Wechsel, welche er auf das Haus Damken in Händen hatte, waren jetzt ohne alle Deckung, er mußte sie einbüßen oder sich wenigstens mit geringen Prozenten begnügen.

Er war der festen Ueberzeugung, daß Kleusers Flucht mit Damkens Einwilligung geschehen sei, um für Beide gemeinschaftlich eine Summe zu retten. Der Umstand, daß Kleuser noch an demselben Tage fünf- und zwanzig Tausend Thaler von Damken erhalten hatte, befestigte ihn in diesem Glauben, denn als Kaufmann war es ihm undenkbar, daß Damken sich so wenig um sein Geschäft bekümmert hätte, wie es allerdings der Fall gewesen war. Er hatte Damken von jeher gehaßt, jetzt traf ihn seine Erbitterung noch im erhöhten Maßstabe.

So leid es auch vielen that, daß das alte Geschäft Damken, das sie stets nur als durchaus solid und reell gekannt hatten, fallen werde, mit seinem Besitzer fühlten wenige Mitleid. Alle kannten seinen Stolz und wußten, daß er es durch seine leichtsinnige Verschwendung verschuldet hatte.

Nur einen Mann in der Stadt gab es, der diese Gerüchte mit tief mitfühlendem Schmerz vernommen hatte, der sich von ihnen betroffen fühlte, als ob sie sein eigenes Lebensglück vernichtet hätten, — das war der alte Steider. — Still und traurig saß er auf seinem Zimmer und es war ihm, als müsse es nun auch mit seinem Leben zu Ende gehen. Alle seine Hoffnungen, alle seine Mähen sah er nun mit einem Male vernichtet, sein ganzes Leben erschien ihm als nutzlos und vergeblich.

Vergebens hatte er nach einem Rettungsmittel gesucht, er hatte seinen alten greisen Kopf angestrengt, aber er fand nichts, keine Rettung, keine Hilfe. Er barg das Gesicht in den Händen und gab sich eine Zeit lang ungestört seinem Schmerze hin. Dann fuhr er wieder unruhig in die Höhe, der Gedanke ergriß und trieb ihn, daß er helfen müsse, und mit peiniger Angst suchte er nach einem Mittel, nach einer Hilfe — vergebens. Das Schuldenmaß des stolzen, leichtsinnigen Handelsherrn war bis zum Rande gefüllt; noch ein Tropfen hinzu, nur eine leise, kaum bemerkbare Erschütterung und es mußte überfließen und dann war alles zu spät.

Es trieb den Greis, zu Damken zu eilen und ihm in der Stunde der Noth helfend beizustehen; aber war er denn im Stande, Hilfe zu bringen, konnte er hoffen, daß der stolze Handelsherr seinen Beistand annehmen werde? Konnte er ihm nicht wieder wie einst jenes schreckliche Wort entgegenrufen: „Ich bedarf Ihrer nicht, es bleibt dabei, was ich Ihnen einst gesagt habe!“ Der Gedanke an dieses Wort raubte ihm allen Muth, denn es schnitt ihm tief ins Herz hinein, mochten auch bereits Wochen und Monate seitdem verlossen sein.

Er hatte fast den ganzen Tag über gehofft, daß Gabriele zu ihm kommen werde, auch der Gedanke war in ihm aufgetaucht, daß der Handelsherr selbst kommen könne, um seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er lächelte zwar darüber, weil er ihn kannte, weil er wußte, daß er nie einen solchen Schritt thun werde. Und wenn er es nun dennoch thäte, wenn er in der Stunde der höchsten Noth zu seinem alten Diener käme und spräche: „Steider, helfen Sie mir, retten Sie mein Haus!“ — Die Augen des alten Mannes leuchteten hell bei diesem Gedanken und eine seltsame Freude erfüllte ihn, es war ja die schönste Genugthuung für seine langen und treuen Dienste und für das Unrecht, das er erduldet hatte. Aber alle diese Gedanken schwanden, sobald er sich an Damkens unheimlichen Stolz erinnerte.

In diesem Augenblick hörte er rasche und kräftige Männer Schritte auf der Treppe, sie näherten sich seiner Thür — ha, wenn seine Gedanken dennoch zur Wahrheit würden, wenn es Damken wäre, um ihn zurückzurufen!

Das Herz des Greises schlug unruhig und rasch. In fast bebender Erwartung hielt er die Augen auf die Thür gerichtet. Sie wurde ungestüm geöffnet und eine schlanke Männergestalt trat ein. Die starke Dämmerung hinderte den Alten, den Eingetretenen sofort zu erkennen. Er suchte die Dämmerung mit seinem Auge zu durchdringen — ja, der Gestalt nach konnte es Damken sein!

Da eilte der Eingetretene mit geöffneten Armen und dem Rufe: „Mein Onkel, mein Vater!“ auf ihn zu und schloß ihn fest in seine Arme.

Ein freudiger Schreck hatte den Greis erfaßt. Er hatte die Stimme erkannt, aber zu unerwartet war ihm die Ueberraschung gekommen.

„Hermann, Hermann, mein Sohn!“ rief er, indem er den jungen Mann fest an die Brust preßte und ihn auf Mund und Stirn küßte. Er hätte laut aufjubeln mögen, nun er den an seinem Herzen hielt, nach dem er sich so sehr gesehnt. Nun war es ihm, als ob noch nichts verloren sei, als ob jetzt noch Alles einen guten Ausgang nehmen müsse.

„Ich habe Dich überrascht, mein lieber Onkel?“ fragte Hermann, indem er sein Haupt emporhob und dem Greis in die alten, lieben Augen blickte. „Du hast mich noch nicht erwartet?“

„Nein, nein, ich habe Dich noch nicht erwartet,“ entgegnete der Alte mit vor Freude bebender Stimme. „Aber ich habe mich unendlich nach Dir gesehnt. Gott habe Dank, daß er Dich jetzt hat zurückkehren lassen.“

„Und glücklich bin ich zurückgekehrt, Onkel,“ rief Hermann. „Das Glück ist mir günstig gewesen, Du sollst Deine Freude darüber haben — doch was macht Gabriele? Was macht sie, Onkel?“

Der Alte vermochte den Schmerz, den diese Frage in ihm erregte nicht zu verbergen, und mit ergriffener Stimme erwiderte er:

„Auch sie wird Gott danken, daß Du zurückgekehrt bist.“

Hermann entging der Ernst und die Trauer, welche sich so plötzlich bei seiner Frage auf des Alten Stirn gelegt hatten, nicht.

„Was ist vorgefallen? rief er erschreckt.“ „Was ist vorgefallen, daß Du so ernst bist?“

„Du weißt noch nichts davon?“ fragte Steider. „Nein, Du kannst noch nichts davon gehört haben, und ich soll es Dir erzählen, ich, dem es fast das Herz abbrückt! Ich soll schon die ersten Minuten des Wiedersehens Dir damit verbittern — doch es muß sein!“

Mit kurzen Worten erzählte er Hermann das Vorgefallene, dieser sprang erschrocken empor.

„Und unsere Hilfe kommt jetzt zu spät?“ rief er. „Alle unsere Mähe soll vergebens gewesen sein: O, hätte ich doch ahnen können, daß von einem einzigen Tage Alles abhing?“

„Es wird noch nicht zu spät sein,“ erwiderte der Alte. „Jetzt hoffe ich wieder, jetzt habe ich wieder Muth,“ fuhr der Greis lebhaft fort. „Der Name und die Ehre des alten Hauses sind schwer verletzt, aber noch steht es aufrecht. Doch morgen schon kann die Katastrophe eingetreten sein.“

„Morgen schon?“ rief Hermann. „Nein, das darf nicht sein, noch heute Abend eile ich zu Damken, und sage, daß wir die Wechsel für ihn bezahlen werden. In wenigen Tagen können wir alle Waaren, die ich mitgebracht, verkauft haben, dann können wir Damkens Geschäft wieder stolz und kräftig emporheben und dann hoffe ich, daß auch Damken mich nicht zurückweisen wird!“

„Das kann er nicht,“ entgegnete Steider. „Die Noth, in der er ist, muß ihm jede Hilfe willkommen machen. Doch nicht heute Abend kannst Du zu ihm eilen. Ich gönnte es ihm, daß noch in dieser Stunde die bange Qual, die er erdulden muß, von ihm genommen würde, aber siehe, Hermann, auch ich wollte zugleich mit Dir zu ihm eilen, um ihn zu bitten, noch einmal die Leitung seines Hauses auf kurze Zeit in meine Hände zu legen, denn wie ich es kenne, kennt es kein Anderer, und wie ich es liebe, liebt es Niemand außer mir. Siehe, heute Abend kann ich nicht. Schmerz und Qualen und dann die Freude über Deine Wiederkehr haben den alten Körper erschöpft und müde gemacht. Morgen früh wird es besser sein, und ich glaube kaum, daß Buchmann mit seiner Drohung ernst machen wird. Es ist ein Enkel des alten Herrn Damken, an den er Hand legen würde, das muß auch ihn zurückschrecken. Und auch wir müssen erst überlegen, auf welche Weise wir dem Geschäft die schnellste und sicherste Hilfe bringen. — Es ist ein schweres Werk, denn dieser letzte Schlag — die Flucht Kleusers muß das Haus Damken tief erschüttert haben!“

„Und Gabriele?“ warf Hermann ein. „Soll ich sie noch bis morgen früh in ihren Schmerzen und ihrer Angst lassen?“

„Sie kann die Gefahr, welche ihren Vater bedroht, nicht wissen,“ entgegnete der Alte, „sonst würde sie zu mir gekommen sein, denn ich bin ja der Einzige, dem sie in dieser Beziehung volles Vertrauen schenken kann. Du mußt Dein Herz noch diese wenigen Stunden bezwingen, es hängt zu viel davon ab, als daß wir uns übereilen dürfen.“

„Und hat Lehingen Damken nicht aus dieser augenblicklichen Verlegenheit gerissen?“ fragte Hermann. „Hat er die Wechsel nicht für Damken bezahlt? Er ist vermögend und hoffte ja auch, sein Schwiegersohn zu werden.“

„Ich weiß nicht, ob Damken ihm seine Lage mitgetheilt hat,“ erwiderte der Alte. „Nur so viel weiß ich, daß die Wechsel noch nicht bezahlt sind. Ich zweifle auch daran, daß Lehingen unter diesen Verhältnissen die Verbindung mit Gabriele wünschen wird. Er hat sich durch Damkens Verschwendung blenden lassen, und nur nach seinem Reichthum getrachtet.“

Noch lange sprachen Beide über die Verhältnisse und beriethen sich über die besten Wege, auf denen Damken gerettet werden könnte, auf welchen es ihnen möglich würde, den ehrenvollen Namen und vollen Credit des alten Handelshauses wieder herzustellen.

Und der Morgen des folgenden Tages brach heran. Das Frühroth warf seine ersten goldigen Strahlen in das Zimmer Gabriels und in das des Handelsherrn. Sie fielen auf die bleichen Wangen des schlummernden Mädchens und überwachten sie mit einem rosigen Schimmer. Du bist noch jung, Gabriele, mag auch der Schmerz für kurze Zeit die Farbe von Deinen Wangen verschleucht haben, mag auch Dein Herz vor Bangen und Schrecken erzittert sein, Du bist noch jung, vor Dir liegt noch ein Leben voller Hoffnungen und Liebe. Dein Schmerz kann noch überwinden und vergessen, Du kannst wieder heiter und glücklich werden, auch wenn Du noch so unglücklich jetzt bist. Siehe, es sind zwar nur die Strahlen der Morgensonne, welche Deine Wangen mit einem rosigen Hauche überziehen, aber diese Strahlen sind für Dich ein Symbol, daß jene bleiche Farbe nicht immer auf Deinen Wangen bleiben wird.

Sie verkündet Dir, daß es für Dich noch ein Morgenroth des Lebens giebt, goldig und heiter, sie flüstern Dir zu, daß sich auch über Dir noch der Himmel des Glückes röthen wird, weit und blau!

Aber was — was bleibt Deinem unglücklichen Vater? Was hat er noch von dem Leben zu erwarten und zu hoffen? Alles, was für sein Leben Reiz hatte, ist vernichtet! Glaubst Du, daß er auch überwinden und vergessen könne, daß er einst der reiche und mächtige Handelsherr gewesen und jetzt ein Bettler ist! Glaubst Du, daß sein stolzes Haupt die Schmach und Schande, welche ihn betreffen, von sich schütteln könnte wie einen düsteren Traum, wie ein wirres Bild seiner Phantasie! Glaubst Du, daß er im Stande wäre, sein schweres Loos in Demuth und Geduld zu ertragen und um die Bedürfnisse des Lebens zu ringen und zu sorgen! Siehe, wie er noch dasitzt auf dem Stuhle, regungslos und die Augen starr auf den Boden gefesselt, — blicke in sein bleiches Gesicht, Du wirst den Kummer nicht verkennen, der so schwer darauf liegt, Du wirst erkennen wie Schmerz und Verzweiflung seine Züge entstellt haben — aber das ist nicht die Miene eines Menschen, der sein Geschick mit Geduld und Fassung erträgt. Er hat sich noch nie in seinem Leben gebeugt, er ist nie gedemüthigt worden und er wird — er kann es auch jetzt noch nicht.

Langsam erhob sich Damlen, durch den hereinbrechenden Tag aus dem starren Brüten erweckt. Er faßte mit der Hand an die Stirn und ein schmerzvoller Zug zuckte um sein Gesicht, als ob diese Berührung ihm Schmerz verursache. Sein Gesicht war bleich, aber ruhig. Er blickte sich im Zimmer um, er trat an's Fenster und schaute hinaus, aber theilnahmslos und gleichgültig. Es lag Lebensmüdigkeit in seinem Blicke, wie sie nur ein Herz ohne jede Hoffnung und Freude hervorrufen kann.

Seine Lippen waren fest geschlossen, als wenn sie sich nie wieder öffnen sollten und die Hände hielt er noch immer krampfhaft zusammengeballt. Dann und wann zuckte es flüchtig durch seinen Körper, und an diesem Zittern bemerkte man, wie wild es in seinem Innern stürmte und kämpfte, wie unsägliche Schmerzen er erduldet. Langsam schritt er im Zimmer auf und ab. Sein Schritt war fest und sicher. Noch trug sein Nacken den Kopf fest und stolz in die Höhe, aber man sah es ihm an, welche Anstrengung es ihn kostete, sich diese ruhige und feste Haltung zu bewahren.

Wußte er, was ihm bevorstand? War sein Geistesbild der Gegenwart vorausgeleitet? — Er wußte nur, daß ihm nichts, nichts vom Leben geblieben, daß er Alles verloren hatte. Er mußte auf Alles gefaßt sein — und er war es auch.

Ein Diener trat leise und schüchtern in das Zimmer. Ruhig wandte sich Damlen zu ihm um, und blickte ihn fragend an.

„Ein Herr wünscht Sie zu sprechen;“ sprach der Diener.

„Wer ist es?“ fragte Damlen mit tonloser, aber fester Stimme.

Der Diener wurde verwirrt, er schien es zu wissen und verschweigen zu wollen. Verlegen antwortete er: „Ich kenne ihn nicht.“

Die Verwirrung des Dieners war Damlen's scharfen Augen nicht entgangen. Er schien zu errathen, wer es war, und mit derselben festen Stimme erwiderte er: „Laß ihn eintreten!“

Ruhig blieb er stehen, seine Augen auf die Thür geheftet, und als gleich darauf zwei Männer eintraten, glitt ein bitteres Lächeln um seinen Mund, als ob er zu sich sagen wollte: „Ja, ich habe mich nicht getäuscht!“

Mit schweigendem stolzen Neigen seines Hauptes erwiderte er den Gruß und fragte fest und ruhig: „Was wünschen Sie?“

Kein Zug seines Gesichtes verrieth das krampfhaft zuckende seines Herzens, kein Zug das letzte Schwanden seiner Hoffnung und jeder Rettung. Er erkannte die beiden Männer — es war der Untersuchungsrichter und ein Criminal-Commissar.

Ruhig trat der Untersuchungsrichter zu ihm heran und sprach:

„Die Königliche Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung wider Sie wegen Verdachts des betrügerischen Bankrotts eingeleitet; ich bin beauftragt, Sie im Namen des Gesetzes zu verhaften. Das Gericht hat die Untersuchungsbefehle beschlossen.“

Damlen unterbrach ihn mit einem Zeichen der Hand. „Lassen Sie,“ sprach er, „ich weiß Bescheid. Ich werde Ihnen folgen — nur einen Augenblick Geduld.“

Er forderte die Männer mit der Hand auf, Platz zu nehmen, und schritt dann fest und ruhig in das Nebenzimmer, dessen Thür er hinter sich schloß. Er stand still, er schien zu wanken, und die Hand auf die Stirn gepreßt lehnte er sich einen Augenblick an die Wand. Ein banger schwerer Seufzer rang sich aus seiner Brust empor. Seine Kniee erzitterten, sein ganzer Körper erbebte heftig; er drohte niederzufinken; da raffte er gewaltsam seine letzten Kräfte zusammen.

Mit einem bitteren, fast spöttischen Lächeln schritt er an die gegenüberliegende Zimmerwand und nahm eine an derselben hängende Pistole herab. Er zog

den Hahn auf, blickte auf das Schloß und langsam erhob er sie zu seinem Herzen. Seine Hand zitterte heftig und sank wie erschlaft wieder zurück.

Ein unendlicher Schmerz prägte sich in diesem Augenblick offen in seinem Gesichte aus und tonlos rief er: „Arme Gabriele!“

Er preßte mit der Linken fest das pochende Herz und erhob sie dann und legte sie auf seine Stirn, als sei dort der Ort, wo der Schmerz am heftigsten nage, als habe er dort am meisten Linderung nöthig. Einen Augenblick stand er gebeugt und vom Schmerz fast erdrückt da, dann richtete er sich plötzlich fest empor, erhob mit sicherer Hand die Pistole, setzte sie an seine Stirn, der Finger zuckte — ein Schuß hallte laut dröhnend durch die Villa — und der einst so reiche, stolze Handelsherr hatte aufgehört zu leben.

Eine halbe Stunde später fuhr ein Wagen rasch in die Lindenallee der Villa zu. In ihm saßen der alte Steider und Hermann. Aus ihren Augen blickte eine erwartungsvolle Freude und Ungeduld, welche das Ziel nicht schnell genug erreichen zu können schien. Es war ein frischer, duftig heiterer Morgen und ringsum in dem sorgfältig gepflegten Park herrschte eine friedliche Stille, die nur von dem Gesange der Vögel unterbrochen wurde. Die Blätter fingen bereits hier und dort an, sich zu färben und bildeten einen fast wehmüthigen Contrast zu dem noch frischen Grün der Rasenplätze.

„Hast Du noch den festen Glauben,“ fragte Hermann seinen Begleiter, „daß Damlen mir Gabriele willig geben wird?“

„Willig nicht,“ erwiderte der Alte. „Die Noth, in der er sich befindet, läßt ihm inbessen keine Wahl, nicht einmal eine Zögerung gestattet sie ihm. Deshalb mußt Du es ihm auch heute noch sagen, ja so gleich jetzt. Du kennst ihn noch nicht so gut wie ich.“

„Und wenn er nun in seinem Stolz und Trog auch unsere Hilfe zurückweist?“ warf Hermann ein.

Der Alte blickte ihn überrascht, fast erschrocken an. „Nein, nein, das kann er nicht,“ erwiderte er dann ruhig. „Er würde es thun, wenn sich ihm ein anderer Ausweg böte, aber er kann es nicht.“

Sie fuhren in diesem Augenblicke durch das Hofthor der Villa ein.

„Was ist das?“ rief Steider erschrocken. Sein Blick fiel auf einen vor der Villa stehenden Gerichtsbeamten. „Ha Hermann, wenn wir zu spät kämen, wenn — doch nein, es kann nicht sein, es darf nicht sein, wir müssen Damlen retten, es mag kosten was es will.“

Der Wagen hielt vor der Villa still. Unruhig und rasch sprang Hermann aus demselben. „Was giebt es hier?“ wandte er sich fragend an den Gerichtsbeamten. „Was ist hier vorgefallen? Wo ist Herr Damlen?“ — wir müssen ihn sofort sprechen.“

„Sie kommen zu spät,“ erwiderte der Gefragte mit einem ernsten, fast traurigen Gesicht.

„Zu spät!“ rief Hermann erschrocken.

„Ich leihte Bürgschaft für ihn,“ sprach der alte Steider, der rasch hinzugesetzt war, „ich werde Alles für ihn bezahlen. Wo finden wir ihn?“

„Sie kommen zu spät,“ wiederholte der Gerichtsbeamte. „Herr Damlen selbst hat sich unserer Hand entzogen.“

„Sprechen Sie, sprechen Sie,“ drängte Steider ungeduldig, „was ist mit Damlen?“

„Er hat vor kaum einer Stunde seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht.“

„Allmächtiger Gott!“ klang es von Steiders Lippen und bewusstlos sank er nieder.

Hermann fing ihn in seinen Armen auf und trug ihn von dem Beamten unterstützt, in das Haus. Ihm schwindele und der Schreck raubte ihm fast die Kraft.

Dieser Schlag hatte das Leben des Greises noch nicht vernichtet, aber nur an einem Faden hing es. Endlich richtete er sich langsam empor und blickte, wie aus einem festen Schlaf erwachend, um sich.

„Bringe mich zu ihm,“ bat Steider Hermann mit matter Stimme. „Ich muß ihn noch einmal sehen.“

„Du bist schwach jetzt. Der Schmerz würde Dich aufs Neue überwältigen. Erhole Dich erst, hat Hermann.

Er schüttelte ablehnend mit dem Haupte. „Ich bin gefaßt und stark genug, ihn zu sehen,“ erwiderte er. „Führe mich zu ihm, ich muß ihn sehen. Er ist mein Herr, ich kann nicht so von ihm scheiden.“

Alle Bitten Hermanns, nur noch kurze Zeit zu warten, waren vergebens. Mit ungeduldiger Heftigkeit verlangte der Alte zu dem Leichnam seines unglücklichen Herrn gebracht zu werden. Er mußte ihm endlich nachgeben und von dem Beamten unterstützt geleitete er ihn zum Zimmer des Handelsherrn.

„Laßt mich allein zu ihm eintreten,“ bat der Greis, indem er einen Augenblick an der Thüre stillstand, um für den letzten schweren Gang alle Kräfte zusammenzunehmen und dem Schmerze, der seine Brust so ungestüm erfüllte, Fassung aufzuerlegen.

„Laß mich allein eintreten, um von ihm Abschied zu nehmen. Er hat mir im Leben nahe gestanden, und jetzt — und jetzt!“

„Der Schmerz wird Dich überwältigen, die Aufregung Dich aufreiben,“ erwiderte Hermann, „ich darf Dich nicht allein lassen.“

Der Alte schüttelte verneinend mit dem Kopfe. „Ich muß es in Fassung ertragen, ich kann ihn immer in's Leben zurückrufen. Ich bin zu spät gekommen; aber ich muß ihn doch noch einmal sehen. Sei unbeforgt, ich werde gefaßt bleiben.“

Hermann verließ ihn und allein trat der Alte in das Zimmer. Seine Hand, welche die Thür wieder schloß, zitterte, und kaum wagte er, das Auge zu erheben. Da lag der Leichnam des Mannes, der ihm so nahe gestanden, auf dem Sopha, das Haupt mit einem Tuche verhüllt. Der Kopf, den er im Leben so stolz und hoch getragen, er neigte sich auf die Brust und seine Rechte hing leblos und schlaff herunter.

Der Alte zögerte einen Augenblick. Sein Auge ruhte mit dem Ausdruck des unendlichen Schmerzes auf dem Todten. — Dann aber faßte er sich und trat an ihn heran. Er kniete vor ihm nieder, erfaßte seine Rechte mit beiden Händen und blickte ihn schweigend an. Thränen rannen über seine bleichen und durchfurchten Wangen und tropften auf die Hand nieder, welche alle seine Hoffnungen und Thränen vernichtet und ihn mitleidlos aus seinem Hause gestoßen.

„Hätte Deine unglückselige Hand nur noch eine Stunde gezögert, ehe sie die That vollführt“ rief er erschüttert, „ich hätte Dir Rettung gebracht! Ich hätte Dein Leben erhalten und Dir Reichthum und Ehre zurückgegeben. Nur eine einzige Stunde!“

Der alte Geschäftsführer war in diesem Augenblick zu schmerzlich erschüttert, als daß er einzusehen vermocht hätte, daß das unglückliche Geschick seines Herrn nicht die Strafe, sondern nur die unausbleibliche Folge seines Leichtsinns war. Endlich strich der Greis, aus seinen traurigen Gedanken auffahrend, sich mit der Hand über die Stirn. Einen Augenblick stand er gebeugt noch da, ein schwerer Seufzer rang sich aus seiner Brust hervor, noch einmal warf er einen letzten — letzten Blick auf den Todten — dann verließ er hastig mit zitternden Knien das Zimmer, um den nie — nie wieder zu sehen, der einst sein Liebling und sein Herr gewesen.

Er hatte stark und gefaßt zu sein geglaubt, jetzt war seine Kraft dahin und erschöpft sank er in dem Vorzimmer auf einen Stuhl, das Gesicht in beiden Händen bergend.

In Gabrielens Zimmer saß Hermann vor dem Sopha und hielt die Hand der Geliebten fest in der seinigen. Sein Auge ruhte besorgt auf dem bleichen Antlitz Gabrielens, die fast bewusstlos, vom Schmerz überwältigt, auf dem Sopha ausgestreckt lag. Sie wußte Alles, was geschehen war. Als sie den Schuß gehört hatte, stand auch das ganze Unglück sofort vor ihrer Seele. Sie war hingeeilt nach dem Zimmer ihres Vaters, sie hatte sich gewaltsam durch die Diener gedrängt, welche sie zurückhalten wollten, um ihr den schrecklichen Anblick zu ersparen, und mit lautem Aufschrei war sie bewusstlos neben dem Todten niedergestürzt. Dann war sie auf ihr Zimmer getragen und ohnmächtig auf das Sopha niedergelegt worden.

In diesem Zustande hatte Hermann sie getroffen. Er hatte sich über sie gebeugt, sie auf Stirn und Mund geküßt, aber sie war nicht erwacht. In banger Besorgniß hatte er sich neben sie gesetzt und ihre Hand erfaßt. Endlich hatte sie sich langsam emporgerichtet, sie hatte den Geliebten erblickt und war mit der Hand über die Stirn gefahren, um sich zu überzeugen, daß sie wache. — Es war kein Traumbild, sie schaute in die lieben Augen des Geliebten, aber in demselben Augenblicke war ihr auch das ganze Unglück ihres Vaters wieder klar vor die Seele getreten. Mit einem lauten, schmerzlichen Schrei war sie Hermann in die Arme gestürzt, sie hatte es in seinem traurigen Blicke gelesen, das Alles Wahrheit war, daß auch er schon darum wußte. Das war ein trauriges Wiedersehen nach einer so langen Zeit voll Sehnen und Verlangen.

„Sei gefaßt, meine Gabriele,“ sprach Hermann endlich, von des Mädchens heftigem Schmerz erschüttert. „Sei gefaßt!“

Gabriele brach nach diesen Worten in ein noch heftigeres Schluchzen aus, denn sie riefen ihr das entsetzliche Unglück noch lebhafter in die Erinnerung. Sie war nicht im Stande, ein einziges Wort zu erwidern und in krampfhafter Angst klammerte sie sich fest an den Geliebten. Ihre bleichen Wangen waren mit einem schwachen Roth überhaucht, ihr Busen hob und senkte sich ungestüm und unruhig.

Still saß Hermann neben ihr. Seine Hand hielt die Rechte der Geliebten umfaßt und seine Augen ruhten mit Trauer und Liebe auf ihrem Antlitz. Dann und wann öffnete sie die Augen und blickte ihn mit Schmerz und Liebe an, er fühlte den leisen Druck ihrer Hand und es war ihm, als ob ein wehmüthiges Lächeln um ihren Mund zuckte.

(Fortsetzung folgt.)